



Foto: Regine Hendrich

Der Spagat zwischen dem Job und der Pflege von Angehörigen stellt viele Beschäftigte vor eine Zerreißprobe. Arbeitgeber suchen nun nach Wegen zu mehr Vereinbarkeit – auch mit digitalen Helfern.

Philip Pramer

Rund eine Million Menschen in Österreich betreuen pflegebedürftige Angehörige – viele von ihnen stehen mitten im Berufsleben. Was oft als kleine Unterstützung beginnt, kann schnell zur Vollzeitaufgabe werden.

Erst sind es nur einzelne Termine, die man für die Eltern wahrnimmt. Dann kommt ein Krankenhausaufenthalt, und plötzlich steht man vor der Entscheidung: Urlaub nehmen? Pflegekarenz beantragen? Oder gar den Job aufgeben?

Während die Kinderbetreuung in der Arbeitswelt längst als relevantes Thema erkannt wurde, bleibt die Vereinbarkeit von Beruf und Pflege oft noch ein Tabuthema. Wer pflegt, schweigt oft darüber am Arbeitsplatz. Die Betroffenen haben Angst vor negativen Konsequenzen oder wollen nicht als weniger leistungsfähig wahrgenommen werden.

Dabei zeigt eine aktuelle Studie der Forschungs- und Beratungsstelle Arbeitswelt (Forba): Berufstätigkeit kann für pflegende Angehörige sogar entlastend wirken – vorausgesetzt, der Arbeitgeber zeigt sich flexibel.

Bei einem Business-to-Business-Dialog des **ABZ Austria** in Kooperation mit den ÖBB trafen sich kürzlich Personalverantwortliche in Wien, um konkrete Lösungen für diese Flexibilität zu diskutieren.

Handlungsdruck wächst

Die Vereinbarkeit von Beruf und Pflege hätte auch eine wirtschaftliche Dimension, sagt Manuela Vollmann, Geschäftsführerin des ABZ. Denn der Mangel an Pflegekräften führe dazu, dass immer mehr Berufstätige die Pflege ihrer Angehörigen übernehmen müssten. Wenn diese dann aus dem Erwerbsleben aussteigen müssen, um die Pflege zu bewältigen, entsteht ein massives volkswirtschaftli-

ches Problem – zum Schaden von Gesellschaft und Wirtschaft gleichermaßen.

Bei der ÖBB hat man das Thema vergangenes Jahr in Angriff genommen – und erkannt: Die Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben ist keine statische Angelegenheit, sondern verändert sich im Laufe eines Arbeitslebens stetig. „Es gibt Phasen, in denen man viel Zeit und Energie für das Unternehmen zur Verfügung hat, in denen man Karriere macht“, sagt Isabell Gwenger, welche die Vereinbarkeitsstrategie mitentwickelt hat.

Aber es gebe eben auch Phasen, in denen private Verpflichtungen mehr Raum einnehmen. Dann würden Arbeitnehmende Verständnis und Unterstützung vom Arbeitgeber brauchen – etwa in Form flexibler Arbeitszeiten, um die Pflege von Angehörigen zu organisieren oder selbst zu übernehmen.

Professionelle Betreuung

Oft würden Mitarbeitende aber auch gar nicht wissen, welche Möglichkeiten sie haben, sagt Marion Koidl von ABZ. Dort wurde eine webbasierte Plattform entwickelt, die sämtliche relevanten Informationen bündeln soll – von Pflegekarenz bis zu regionalen Unterstützungsangeboten.

Noch einen Schritt weiter geht „Alles Clara“. Die App verbindet Betroffene direkt mit professionellen Pflegekräften – und das zeitlich und örtlich unabhängig. „Oft fühlt man sich in der Rolle des pflegenden Angehörigen allein, auch wenn es eine Million Menschen in Österreich betrifft“, sagt Nicole Traxler von der Erste Stiftung, die das Projekt leitet, im Gespräch mit dem STANDARD. Die Idee entstand während des zweiten Corona-Lockdowns, als die Belastung pflegender Angehöriger besonders sichtbar wurde.

Das Besondere an Alles Clara: Die Beratung erfolgt durch aktive Pflegekräfte, die ihr Wis-

sen weitergeben – allerdings in Teilzeit. „Wir wollten in Zeiten des Pflegenotstands niemanden aus der direkten Pflege abziehen“, erklärt Traxler. Stattdessen arbeiten die derzeit 24 Beraterinnen und Berater etwa zehn Stunden pro Woche für die App – zusätzlich zu ihrem Hauptberuf.

Einige der Beraterinnen und Berater waren zuvor teilzeitbeschäftigt und können nun mit den zusätzlichen Beratungsstunden auf eine Vollzeitbeschäftigung aufstocken. Andere nutzen die App als sanften Wiedereinstieg: „Wir haben Beraterinnen, die früher aus der

Elternzeit zurückkommen, weil sie zwar noch nicht körperlich pflegen, aber online beraten können“, sagt Traxler.

Kostenlose Hilfe als Zukunftsvision

Die Beratung erfolgt hauptsächlich schriftlich über einen geschützten Chat. „Über 90 Prozent der Beratungen lassen sich so lösen“, sagt Traxler. Das hat einen entscheidenden Vorteil: Betroffene können ihre Fragen jederzeit stellen – auch nachts oder vom Urlaubsort aus. Die Beraterinnen antworten dann zu ihren festgelegten Zeiten.

Die Themen reichen von konkreten Pflegefragen über Orientierung im föderalen Pflegesystem bis hin zu finanziellen Aspekten. Auch die emotionale Unterstützung spielt eine wichtige Rolle. Eine Beratung dauert durchschnittlich zwei Monate, in denen die Betroffenen kontinuierlich begleitet werden.

Derzeit ist die App über 25 österreichische Arbeitgeber zugänglich, die das Projekt mit einer Spende unterstützen. „Der Arbeitsplatz ist oft der Moment, wo Menschen erstmals Hilfe suchen“, erklärt Traxler. Meist dann, wenn es „fünf vor oder nach zwölf“ ist – wenn etwa plötzlich Urlaub oder Pflegekarenz organisiert werden muss.

Langfristig soll die App aber für alle Betroffenen in Österreich kostenlos zugänglich werden. Die Kosten für einen österreichweiten Ausbau wären mit etwa 4,2 Millionen Euro zu beziffern. „Überschaubar“ sei dieser Betrag in Relation zum Nutzen, ist Traxler überzeugt.

Möglich wäre es etwa, die App ins Entlastungsmanagement in Krankenhäusern zu integrieren. „Wenn ich meine Eltern aus dem Spital hole, könnte ich so digitale, professionelle Unterstützung für daheim dazu bekommen. Dann muss ich bei einer Unsicherheit nicht gleich wieder in der Ambulanz aufschlagen“, sagt Traxler.



Die App „Alles Clara“ verbindet pflegende Angehörige mit Profis.